

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Mit 1. April 1906

beginnt ein neues Abonnement auf die Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung:		für Laibach:	
ganzjährig . . .	30 K. — h	ganzjährig . . .	22 K. — h
halbjährig . . .	15 „ — „	halbjährig . . .	11 „ — „
vierteljährig . . .	7 „ 50 „	vierteljährig . . .	5 „ 50 „
monatlich . . .	2 „ 50 „	monatlich . . .	1 „ 85 „

Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Teil.

Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josepha mußte Sich am 27. d. M. früh wegen einer chronischen Blinddarmentzündung im Sanatorium Löw einer Operation unterziehen.

Die Operation verlief in ruhiger Narkose in befriedigender Weise und dauerte eine Stunde.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre königliche Hoheit Alexandrine, verwitwete Herzogin von Mecklenburg-Schwetzin, geborene königliche Prinzessin von Preußen, die Hoftrauer von Donnerstag, den 29. März 1906, angefangen durch sechs Tage, ohne Abwechslung, zugleich mit der für weiland Ihre königliche Hoheit Maria Beatrix, verwitwete Infantin von Spanien, geborene königliche Prinzessin von Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Österreich-Ungarn, bestehenden Hoftrauer getragen.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 22. März d. J. den ordentlichen Professoren an der Universität in Wien, Dr. Friedrich Freiherrn von Wieser, Dr. Edmund Bernhart, Obersanitätsrat Do-

Feuilleton.

Lydias Kopf.

Von M. Chiern.

(Nachdruck verboten.)

„Früh auf, zum fröhlichen Ja-a-gen!“
„Schweig doch! So schweig doch endlich!“
ließ sich vom Bett her eine klagende Stimme vernehmen.

Herr Nordier folgte der Mahnung insofern, als er das begonnene Lied abbrach, sich räusperte und dann voller Verbe begann:

„Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion!“

Da wurde es im Bett ganz lebendig und mit aller Kraft von Frau Nordier geschleudert, flog ein Kopfkissen bis mitten ins Zimmer, während Frau Nordier selbst zwischen den übrigen Decken und Kissen sichtbar wurde.

„Was hast du denn?“ fragte Herr Nordier höchst gleichmütig und beschäftigte sich angelegentlich damit, über seinen Foppenanzug von braunem Loden eine riesige Patronentasche zu befestigen.

Ein Zornesblick, soweit ihn die noch schlaftrunkenen Augen Frau Nordiers zuließen, traf den Frager. „Was ich habe? Was ich habe? Den un-ausstehlichsten Ehemann, den es auf Gottes weiter Welt geben kann, den habe ich!“

„Bin ich das? Oh, oh!“ sagte Herr Nordier gemühtlich und griff nach seinem Hut, während er auch schon wieder summte: „Früh auf, zum fröhlichen Sagen!“

tor Julius Wagner Ritter von Fauregg und Dr. Theodor Escherich den Titel und Charakter eines Hofrates mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu verleihen geruht. **Bienerth m. p.**

Den 27. März 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 27. März 1906 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXVII. Stück der rumänischen, das LXXI. Stück der rumänischen und ruthenischen, das LXXVII., LXXIX., LXXXI., LXXXV., LXXXVII. und LXXXVIII. Stück der kroatischen, ferner das Titelblatt, das chronologische und alphabetische Repertorium zur ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1905 sowie das XXIII. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 ausgegeben und versendet.

Den 28. März 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 27. und 28. März 1906 (Nr. 70 und 71) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 9815 „L'Indipendente“ vom 21. März 1906.
- Nr. 6 „Sbornik mládeže sociálně-demokratické.“
- Nr. 63 „Morgenstern-Tannwalder Nachrichten“ vom 18ten März 1906.
- Nr. 63 „Gablunger Tagblatt“ vom 18. März 1906.
- Nr. 5 „Práce“ vom 22. März 1906.
- Nr. 35 „Deutsche Volkszeitung“ vom 23. März 1906.
- Nr. 1 „Berounské Listy“ vom 20. März 1906.
- Die im Verlage des Politický spolek socialně demokratickí erschienene und in der Společná knihtiskárna in Pardubitz gedruckte Flugchrift: „Branci“.
- Nr. 28 „Náše Obrana“ vom 23. März 1906.
- Nr. 12 „Duch času“ vom 22. März 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Die Sonderstellung Galiziens.

Die Debatte, welche über die Sonderstellung Galiziens im österreichischen Abgeordnetenhaus durchgeführt wurde, bildet in sämtlichen Blättern den Gegenstand der Betrachtung.

Die „Neue Freie Presse“ findet, daß unter allen Reden, die im Namen des feudalen Adels gehalten wurden, die vom Grafen Sylva-Tarouca die interessanteste und wichtigste war. Graf Sylva-

Tarouca für einen Dringlichkeitsantrag Schönerrers! Der böhmische Adel für ein Dogma des Vinzer Programms. Das ist bereits die scharfe, ja die schärfste Opposition, und seit mehr als einem Vierteljahrhundert hat Österreich keine Regierung gehabt, die sich in einem so schroffen Verhältnisse zum böhmischen Feudaladel befunden hätte.

Das „Fremdenblatt“ fragt, ob die Angst vor der Wahlreform wirklich so stark sei, um alle Verhältnisse des österreichischen Abgeordnetenhauses auf den Kopf zu stellen, die abenteuerlichsten Bündnisse hervorzurufen, und um eines augenblicklichen taktischen Erfolges willen die geschichtliche Vergangenheit zu desavouieren. Freiherr von Gautsch hatte recht, wenn er den Antrag der Alldeutschen als einen parteipolitischen, einen parteitaktischen bezeichnete. Berrät doch das Junktim der Sonderstellung Galiziens mit der Wahlreform zu deutlich die Nebenzwecke dieses Antrages.

Auch die „Zeit“ weist auf die seltsamen Koalitionen hin, welche die Gegnerschaft wider die Wahlreform im Abgeordnetenhaus zustande bringt. Eine Haupt- und Staatsaktion laufe der anderen an komischer Gravität den Rang ab. Sie Vinzer Programm, die Fundamentalarartikel! Will Herr Schönerr Galizien ausscheiden, um die deutsche Hegemonie zu sichern, so will Herr Herold Böhmen ausscheiden, um die Deutschen dauernd unterzuzwingen. Aber zum Glück halten wir jetzt nicht bei der völkerrechtlichen, sondern bei der volkrechtlichen Verfassungsrevision.

Das „Neue Wiener Journal“ sagt, was die Antragsteller und ihre Verbündeten wollen, ist nicht: Los von Galizien, das man als eingelebtes Übel so lange getragen hat, sondern los von der Wahlreform, los vom Wahlreform-Ministerium. Selten hat die politische Intrige so häßliche Form angenommen. Die Wahlreformgegner sind „Forderungen aufkaufen“ gegangen. Woher sie stammen, welche Valuta ihnen entspricht, das alles ist gleichgültig. Und jetzt wird die „Sonderstellung Galiziens“ gegen die Regierung geltend gemacht, weil man hofft, sie in Konkurs treiben zu können.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ meint, man schlug auf den Einfluß der Polen los, eigent-

„Du hast mich zum besten!“
„Aber Mathilde!“
„Jawohl, zum besten hast du mich! Keine Spur von Rücksicht nimmst du auf mich, auch nicht die geringste Rücksicht! Vor Tau und Tag weckst du mich auf.“

„Vor Tau und Tag? Ich habe mich schon verspätet!“

„Von deinem dummen Gesänge bekomme ich noch Migräne! Du brauchst wenigstens nicht in solchem Maß zu zeigen, wie willkommen dir dieser Jagdvorwand ist, um mich vom Morgen bis zum späten Abend Sonntag für Sonntag allein lassen zu können.“

„Kindchen, es ist der erste Sonntag!“

„Dem viele andere Sonntage folgen werden, und wochentags würde es auch noch so sein, wenn die Verwaltung nicht die gute Idee hätte, ihren Angestellten keine Ferien zu gewähren. Und während ich mich abmühe und koche, ergeht der Herr sich in der frischen Luft, streift überall umher, durch Wald und Feld, in allen Wirtschaften, jawohl! Denke mir nicht, daß ich so leichtgläubig bin, alles laß ich mir auch nicht aufbinden. Meine Nachtruhe könnte der Herr wenigstens respektieren . . . wer schläft . . . vergißt . . .“ Ein Tränenstrom setzte der Gardinenpredigt ein Ende.

„Na, da wären wir ja so weit!“ flüsterte Herr Nordier für sich und dann sagte er demütig:

„Tildchen, verzeih mir doch . . .“

„Du sollst mich nicht Tildchen nennen, ich will das nicht!“

„Sei wann denn?“

„Sei du mich nicht mehr lieb hast.“
„Ich dich nicht mehr . . . na gut! Wie kommst du denn auf solche Ideen? Weil ich dich aufgeweckt habe? Es war unrecht von mir. Es tut mir leid. Wahr und wahrhaftig! Es tut mir leid, aufrichtig leid! Bist du nun zufrieden? Sei mir nicht böse, du weißt ja, ich summe und singe für mich hin, wenn ich zufrieden bin, gerade so wie die kleinen Vögel es unwillkürlich tun.“

„Ach laß mich, laß mich! Ich kann dich nicht sehen, ich werd's meiner Mutter sagen!“

„Geh doch hin!“

„Wohin?“

„Zu deiner Mutter, dann bist du den Tag über nicht allein. Ich komme abends und hole dich ab, bringe mit, was ich geschossen habe. Schwiegermutter weiß, was gut schmeckt.“

„Ich verbiete dir, über meine Mutter zu reden. Ich gehe nicht hin!“

„Gut, dann werde ich direkt zurückkommen und wir lassen uns meine Jagdbeute zu zweien aufschmecken.“

„Oh! Deine Jagdbeute . . . wird auch was Rechtes sein!“

Herr Nordier schluckte an dieser vorzeitigen Kritik, sagt aber ganz ruhig: „Lebe wohl! Gormon wird schon auf mich warten. Er hat großartige Jagdhunde, ganz hervorragende Hunde, Hunde, die . . .“

Aber Frau Nordier hat ihr Kopfkissen aufgegriffen und sich so tief in die Kissen vergraben, daß von ihr nur noch die krausen, rotblonden Haare zu sehen sind. (Fortsetzung folgt.)

lich meinte man die Wahlreform. Deshalb machen gewisse Parteien, die sich sonst für die taktischen Spässe der Alldeutschen nicht interessieren, diese Demonstration mit. Diese Allianz der Polen, Konservativen und Verfassungstreuen mit den Schönerianern ist doch ein wenig widernatürlich und werde sofort in die Brüche gehen, wenn es sich im Ernst darum handeln würde, die Sonderstellung Galiziens praktisch durchzuführen.

Die „Deutsche Zeitung“ führt aus, daß es sich den Antragstellern und ihren Verbündeten bloß um eine Verschleppung der Wahlreform handle und daß der Ministerpräsident in vollem Rechte war, wenn er den Antrag kurzweg abwies. Übrigens haben die Polen mit der Idee der Sonderstellung Galiziens immer nur kokettiert, ohne ihrer Ausführung ernstlich näher zu treten.

Das „Deutsche Volksblatt“ tritt für die Anträge der Alldeutschen ein. Nicht um die Wahlreform zu verhindern, soll die Sonderstellung Galiziens betrieben werden, sondern weil jene die einzige Möglichkeit bietet, diese zu bewirken. Wenn man an die deutschen Wähler im Wege einer Volksabstimmung die Frage richten würde, ob sie wünschen, daß von den deutschen Parteien gelegentlich der Wahlreform die Sonderstellung Galiziens durchzusetzen sei, so würden neun Zehntel mit einem stürmischen Ja! stimmen.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ nimmt der Regierung ihren grundsätzlichen Standpunkt in dieser Frage nicht übel. Aber schon die Alten wußten, daß man Geschwüre aus dem Körper schneiden müsse, um das gesunde Fleisch zu retten. Wohl, wer die Einheit des Reiches will, muß sie ohne Galizien wollen!

Die „Arbeiterzeitung“ weist auf den Widerspruch hin, der in der früheren Haltung der deutschen Parteien und ihrer Stellung zu den alldeutschen Anträgen liegt. Die Sonderstellungsanträge gaukeln ihnen den Schein einer Herrschaftsmöglichkeit vor und diese Jagd nach dem Scheine habe sie schon früher von Mißerfolg zu Mißerfolg, abwärts und rückwärts geführt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. März.

Aus Dresden, 28. März, wird gemeldet: Bei der gestrigen Galatafel zu Ehren des Erzherzogs Franz Ferdinand brachte König Friedrich August einen Trinkspruch aus, in dem er den Erzherzog als den Vertreter seines väterlichen Freundes willkommen hieß und auf die engen freundschaftlichen Beziehungen der beiden Herrscherfamilien hinwies, die sich noch inniger gestalten mögen. Der König schloß mit einem Hoch auf den österreichischen Herrscher. Erzherzog Franz Ferdinand erwiderte, daß die Worte des Königs den lebhaftesten Widerhall beim Sächsischen Herrscherhause finden, und schloß mit einem Hoch auf den König von Sachsen.

Die politische Abstimmung der italienischen Kammer, durch welche die parlamentarische Posi-

tion des Kabinetts Sonnino klar gestellt werden soll, dürfte nach einer Meldung aus Rom im Laufe dieser Woche erfolgen. Welchen Beschluß die Regierung bezüglich des Gegenstandes, bei dem diese Abstimmung herbeigeführt werden soll, gefaßt hat, ist noch nicht bekannt.

„Osservatore Romano“ bezeichnet die Nachricht der Londoner „Morning Post“, der Papst hätte von Morgan als Entschädigung für die Sequestrierung der kirchlichen Güter auf den Philippinen 1.400.000 Pfund Sterling erhalten, als jeder Grundlage entbehrend. Diese Nachricht sei zu dem Zwecke verbreitet worden, um die Katholiken abzuhalten, den heiligen Stuhl materiell zu unterstützen.

Die russische Regierung hat, wie man aus Konstantinopel meldet, von der Pforte in der jüngsten Zeit wiederholt die Zahlung der Rückstände der Kriegsschuldung für 1905 und 1906 gefordert, welche 40.000 türkische Pfunde betragen. Bisher sind jedoch diese Urzinsen erfolglos geblieben.

Der Berichterstatter des „Matin“ in Algier interviewte die Delegierten der Konferenz über das erzielte Übereinkommen. Alle Delegierten sprechen die Hoffnung aus, daß das Übereinkommen das auf Europa lastende Unbehagen zerstreuen, den Beginn einer neuen Ära des Vertrauens und der Ruhe bedeuten und eine dauernde Entente zwischen Frankreich und Deutschland herbeiführen werde.

Nach einer Mitteilung aus Madrid ist nach der Überzeugung der Mehrheit der parlamentarischen Kreise die Kabinettskrise, welche vor der Reise des Königs nach den Kanarischen Inseln ausbrach, jedoch rasch beigelegt wurde, bloß als vertagt anzusehen. Nach der Rückkehr des Monarchen werde sich die Neugestaltung des Ministeriums durch Moret als eine unvermeidliche Notwendigkeit erweisen. Es wird angenommen, daß der Wiederzusammentritt der Cortes Ende Mai oder Anfangs Juni erfolgen dürfte.

Tagesneuigkeiten.

(Eine abenteuerliche Ballonfahrt.) Über eine an Schrecken reiche Fahrt zweier Soldaten der Luftschifferabteilung bringt der „Lokalanzeiger“ folgenden Bericht: Die im zweiten Dienstjahre stehenden Soldaten Goergen und Flug erhielten Samstag den Auftrag, im „Zbis“ aufzusteigen. Die Fahrt begann mittags 12 Uhr und ging sofort nördlich. Als die jungen Leute gegen 5 Uhr landen wollten, und sich durch die Wolken in 700 Meter Höhe herabließen, bemerkten sie auf 250 Meter Höhe, daß sie über der Ostsee kreisten. Rest galt es, sich wieder zu erheben; aber trotz des Auswerfens allen Ballastes wollte der Aufstieg nicht gelingen. Man hörte immerfort Wogenrauschen. Nun wurde das zentnerschwere Schlepptau in Stücke zerhackt und versenkt. Das gleiche geschah mit den Verpackungen und dem Deckplan des Korbes. Als auch das nichts half, mußten sich die wackeren Soldaten trotz der winterlich bitte-

ren Kälte ihrer Stiefel entledigen und sie ins Meer werfen. Aber immer noch wollte der Ballon nicht steigen. Kaum 30 Meter schwebte man über dem wild dahinbrausenden Meer. Nun mußte der Korb geopfert werden. Die Todesmutigen schnitten die Leinen, die den Korb mit dem Korbring und dem Netz verbanden, bis auf zwei ab, warfen sie ins Meer und kletterten an den zwei übriggebliebenen Leinen hinauf zum Ballon, um sich oben im Korbring festzuheilen. Der traurige Rest des Korbes hing nun noch an zwei Seilen fest, wurde aber schon von der hochgehenden See hin- und hergeworfen. Um 11 Uhr nachts gelang es, das Korbgerippe abzutrennen. Wieder stieg der Ballon und wieder fiel er. Die Leute warfen die Instrumente, die Seitengewehre und die Lederkoppeln fort. Eine Viertelstunde später hörten sie Hundegebell. Im nächsten Augenblick zogen sie das Ventil, wenige Sekunden darauf landeten sie auf einem hohen Baum. Beim Morgengrauen erst kletterten sie herab und gingen barfuß zwei Stunden, bis sie an ein Haus kamen, wo sie gepflegt wurden. Der aus Karlskröna herbeigerufene deutsche Konsul sorgte für die Heimfahrt. Gestern konnten die Tapferen hier wieder Dienst tun.

(Die Schnur des Gehens.) Bekanntlich gilt die Schnur, mittels der Desparados sich in ein besseres Jenseits befördern, als glückbringender Talisman von besonderer Kraft. Daran dachte in höchst selbstfüchtiger Regung Herr Charles Guiffet in Paris, als man ihm hinterbrachte, daß sein Freund Henri Durenne sich infolge häuslichen Ungemachs an einem Haken der Zimmerdecke erhängt hätte. Er eilte in die Wohnung des Selbstmörders und fand da eine Reihe von Nachbarn, die den bereits erkalteten Körper angafften. Guiffet wartete einen Augenblick ab, wo die Unglücksstätte sich geleert hatte, und schnitt dann rasch entschlossen einige Zentimeter von der Schnur, die als Mordinstrument gedient hatte, ab. In der Furcht, daß sein Tun bemerkt werden könnte, steckte er dann den Talisman in seine Geldbörse und rannte die Treppe hinab. Er machte einen falschen Schritt, wollte sich am Geländer festhalten, verlor aber das Gleichgewicht und fiel so unglücklich, daß er das Genick brach. Der Talisman war in ganz unverantwortlicher Weise seiner Pflicht untreu geworden.

(Elektrische Abonnementkonzerte) werden vom 1. Juli ab wohl zu den unentbehrlichen Requiriten einer fashionablen New Yorker Haushaltung gehören. Nach den Mitteilungen der „Electrical World“, eines angesehenen New Yorker Fachblattes, wird nämlich an diesem Tage die Erfindung eines Herrn Dr. Thaddäus Cochill aus New-England zur Verwirklichung gelangen, wodurch zunächst 1000 Abonnenten von einer Zentrale aus mittels ihres Telephons elektrische Hausmusik geliefert wird. Der Urheber der Cochill-Konzerte benutzt weder Saiten noch Rohr, Paukenfelle und dergleichen, sondern erzeugt seine Töne durch elektrische Schwingungen. Diese ertönen jedoch nicht in dem Ohr des Erzeugers, sondern sie werden einer Batterie übermittelt, die sie durch elektrische Leitungen wiederum in die Wohnungen der verehrlichen Abonnenten überträgt, wo sie dann ganz nach Bedarf bernommen wer-

Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ilse Morbach stand in Begleitung des Justizrats Meves vor dem Echhoff'schen Hause. Sie kannte den geachteten Juristen, war ihm öfter in Gesellschaften begegnet, sie verkehrte ja in den verschiedensten Kreisen. Sie übte auf jeden, insbesondere auf das männliche Geschlecht, ob alt, ob jung, ihren Zauber aus, und auch dieser, ihr heutiger Begleiter, der ältliche Mann, schien unter ihrem Bann zu stehen. Sie waren schon die Straße miteinander heraufgeklimmt und traten auch zusammen in das Echhoff'sche Haus.

„Ich wiederhole Ihnen, gnädiges Fräulein, es ist ein wohl zu überlegendes Wagestück, was sie da vorhaben,“ sagte der Justizrat kopfschüttelnd. „Und ich — indem ich mich durch meine Gegenwart indirekt daran beteilige, komme mir eigentlich wie ausgetauscht vor. Sie haben eine Art, die Dinge darzustellen — na — sehen wir, was folgt.“

Ilse's Wangen waren schmal und blaß geworden, um ihren Mund lag ein harter, fester Zug. Sie atmete jetzt schwer.

„Wir halten unsere Verabredung inne, sind beide ganz unbesungen,“ antwortete sie hastig, „wir haben uns zufällig getroffen, Sie haben Ihre geschäftliche Besprechung mit Herrn Echhoff, ich — na, Gott stehe mir bei!“

Die klugen scharfen Augen des Justizrats streiften forschend das junge, energische Gesicht. Ein ganzes Weib, und ihr Interesse für seinen Klienten, die-

sen Keller, alias Brandes, hatte wohl einen tieferen Grund. Er, der sich rühmte, ein Menschenkenner zu sein, war fest von der Unschuld des Angeklagten überzeugt. Er kannte ihn ja erst seit kurzer Zeit, seit er seinen juristischen Beistand erbeten hatte in seiner Klagesache gegen den Ermordeten, an dessen Unlauterkeit in Geschäftssachen wohl niemand zweifelte. Kellers ganze Persönlichkeit, sein einfaches, festes Wesen hatte dem Rechtsanwalt damals imponiert, und er war jetzt fest überzeugt, daß die Dinge sich genau so verhielten, wie Keller sie darstellte. Aber der Rechtskundige hatte sich unklugerweise selbst belastet und erschwerte seinen Fall durch verschiedene Antwortverweigerungen. Wenn die Wahrheit an den Tag zu bringen, sein Klient zu retten wäre, er war geneigt, jedes Mittel zu benutzen, und dieses famose Mädchen — sie hatte ihn, den Rächternen, auch beinahe hypnotisiert.

Er nickte jetzt zustimmend und schellte an der Tür.

Ein Mädchen öffnete. „Ist Frau Echhoff zu Hause?“ fragte Ilse, und auf die bejahende Antwort trat sie rasch ein, der Justizrat folgte ihr. Ohne sich weiter melden zu lassen, drangen sie bis zum Wohnzimmer Lieschens, dessen Eingang Ilse gut kannte, vor.

„Die Herrschaften sind in dem Gartenzimmer,“ rief ihnen das Mädchen nach, und Ilse übernahm die Führung.

Die Familie, Hans Echhoff mit seiner Frau und Schwiegermutter, saßen in dem nach dem Garten gelegenen Hinterzimmer. Die Tür nach der Veranda stand geöffnet. Es war gegen 6 Uhr nachmittags.

Der noch immer schlaf und müde aussehende Hausherr lag in einem bequemen Lehnstuhl, die Beine lang von sich gestreckt. Lieschen, blaß und ernst, eine völlig andere als ehedem, saß, mit einer Handarbeit beschäftigt, neben ihrem Manne. Auf dem Sofa, sich in die Kissen lehrend, die alte Frau Echhoff. In ihren Augen war noch immer das flackernde unstete Licht.

Es war schwüle Luft im Gemach, kein Lüftchen rührte sich draußen, eine drückende Atmosphäre wie vor einem Gewitter. Der Rasen in dem Gärtchen, in das man durch die offene Tür blickte, sah verdorrt aus, die Büsche mit grauer Staubschicht überzogen, die Hand des Gärtners hatte hier in diesem Jahre gefehlt. Selbst die Kelche der hochstämmigen Rosen hingen schlaff an ihren Stengeln. Das Gärtchen sah traurig, vernachlässigt aus.

Ilse und ihres Begleiters unvermuteter Eintritt erregte einen allgemeinen Aufstand.

Lieschen schnellte empor und ging mit einer leichten Röte auf ihren Wangen der Freundin entgegen. Sie hatte deren Besuch schon früher erwartet, Ilse hatte ihr und ihrem Manne nach dessen Freilassung noch nicht Glück gewünscht. Nach Ilse's Herzlichkeit während der schweren Zeit, hatte es Lieschen gewundert, daß sie jetzt nicht einmal gekommen war.

Hans Echhoff erhob sich schwerfällig; seine Mutter aber schrie laut auf, als sie Ilse gewahrte und starrte sie in wirrem Entsetzen an.

„Nun, nun, Frau Echhoff,“ sagte Ilse mit ihrer klaren vollen Mitstimme, „was habe ich denn so Furchtbares an mir, daß Sie mich anstarren wie eine leibhafte Teufelin?“

den können. Nach der genannten Quelle sind nicht nur die verschiedenen Streich-, Holz- und Blechinstrumente durch die Cochill-Apparate täuschend nachgeahmt, sondern es vermag auch der nur einigermaßen musikalisch-verständige Abonnent das Forte und Piano sehr leicht zu kontrollieren. Man bedient sich dazu eines ähnlichen Instruments wie beim Pianola und kann damit das Crescendo oder Diminuendo bewirken, was eigentliche Musik vom Leierkasten oder der Spieldose unterscheidet. Vorläufig scheint die Cochill-Musik aber noch zu teuer zu sein, als daß man sie wie Gas und Wasser in jede Wohnung leiten könnte. Aber der Zeitpunkt dafür mag kommen, wie es bekanntlich schon längst in der Bellamy'schen Utopie angekündigt wurde. In Wirklichkeit besteht zur Zeit erst eine Musteranlage zu Solihote in Massachusetts, und diese scheint alles zu sein, was der Erfinder seinen Abnehmern verspricht.

(Virtuosenruhm als Todesursache.) Der Direktor des Theaters in Monte Carlo, Herr Raoul Gunsburg, der an dieser Bühne Rubinstein's Oper „Der Dämon“ zur ersten Aufführung brachte, hat einem Berichterstatter des Pariser „Figaro“ die nachstehenden interessanten Reminiscenzen an den berühmten Klaviervirtuosen erzählt: Rubinstein hatte einen Weltruf als Klaviervirtuose. Wo er erschien, wurde er förmlich vergöttert, und gleichwohl war er der unglücklichste Mensch der Welt. Wie oft hörte ich ihn zu jener Zeit, als ich Direktor der Petersburger Oper war, bitterlich klagen: „Für einen Künstler wie ich, der ich den Ehrgeiz habe, lebendige Werke zu schaffen, gibt es kein tieferes Leid als das Bewußtsein, ein weltberühmter Virtuose zu sein. Die Märrinnen, die mir nach einem Konzert meine Hände küssen, die über die Klaviertasten rasten, haben keine Ahnung davon, wie mich diese Küsse schmerzen. Man betet den Virtuosen an — wer kümmert sich aber um den schaffenden Musiker?“ Als Rubinstein auf dem Sterbebette lag, stand ich neben ihm und flüsterte ihm einige tröstende Worte zu. „Sie suchen mich vergebens zu täuschen“, murmelte er mit brachender Stimme, „ich weiß, es ist meine Todesstunde. Aber glauben Sie mir, ich sterbe nicht an der Lungentzündung, ich sterbe an meinem Ruhm als Virtuose.“ Und das letzte Wort, das über seine bebenden Lippen kam, war „Virtuose“. Er ist auch tatsächlich an diesem Ruhm zugrunde gegangen. Kurz vor seinem Ableben übergab er mir zwei Opern, „Die Raffabäer“ und „Der Kaufmann Kolučnikov“. Die Handlung der letzteren Oper spielt während der Regierung Ivans des Schrecklichen. Ich betrachte es als eine heilige Pflicht, diese beiden Werke, die bis jetzt die Öffentlichkeit nicht kennt, zur Aufführung zu bringen. Dann erst wird man ermessen, welch gewaltiges, schöpferisches musikalisches Genie Rubinstein war. Dann wird man aber auch begreifen, daß es bitterster Ernst war, als er erklärte, daß sein Virtuosenruhm seine Todesursache war.

(Die Meßbarkeit der Gedankenstärke.) Eine interessante Entdeckung über die Wirkung der ultravioletten Strahlen hat der bekannte amerikanische Professor Elmer Gates in Washington in einem Interview bekanntgegeben und daran fast

abenteuerlich klingende Hypothesen über die Meßbarkeit der Gedankenstärke geknüpft. Seine Entdeckung gipfelt darin, daß im Lichte der ultravioletten Strahlen lebende Körper einen Schatten werfen, tote dagegen nicht. Der Professor sagt, die neuen Strahlen bieten die einzige zuverlässige Handhabe, um zu bestimmen, ob eine Person tot sei. Er glaubt nicht, daß die Durchsichtigkeit eines Körpers mit dem Entweichen der Seele zusammenhängt, im Gegenteil, er führt das Schattenwerfen eines lebenden Körpers auf die Anwesenheit elektrischer Ströme in den Nerven und Muskeln zurück und zieht hieraus die Schlussfolgerung, daß die ultravioletten Strahlen die Möglichkeit bieten, die Gedankenstärke zu messen, daß sie ferner das Maß der geistigen Kraft feststellen, über die ein Mann von Stunde zu Stunde verfügt. Professor Gates fuhr fort: Wenn das Resultat der Messungen unter dem früheren Standard bleibt, so ist dies ein Beweis von der Abnahme der Gesundheit des Patienten, lange bevor er die ersten Symptome fühlt oder irgend eine andere Diagnose dies feststellen kann. — Wir werden von jetzt an die Gedanken eines Menschen gegen die eines anderen abmessen können.

(Das Auto als Kinderwagen.) Mr. Dunkley in Birmingham hat, wie aus Newyork geschrieben wird, eine reizende technische Idee zur Ausführung gebracht. Er konstruierte einen Kinderwagen, der durch einen Motor fortbewegt wird. Es ist ein zierliches Gefährt, das weniger als 1/4 Pferdekraft zum Antrieb braucht. Die Wärterin kann neben dem Autofinderwagen einhergehen, muß aber dann sorgen, daß er nicht in einem unbewachten Augenblick durchgeht, oder auf einem bequemen Polsterstuhl Platz nehmen, der hinter dem Lager des Kindes angebracht ist.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Kulturarbeiten.

Von Michel Angelo Freiherrn v. Bois.

(Schluß.)

Man brauchte einen Teil seiner Kraft für den Bau des Karawanentunnels, und so wurde er um etwa ein Zehntel seiner Wassermenge verkürzt, die nun dem Elektrizitätswerke zugeführt wird. Daß sich dieses langweilige, schuppenähnliche Gebilde besonders vorteilhaft präsentiere, daß der um dasselbe durchgeführte Kahlschlag die Landschaft verschönere, kann man nicht eben behaupten; aber wir müssen froh sein, daß es so war und das Arar nicht etwa den ganzen Wasserfall in elektrische Kraft umgewandelt hat. Trotzdem spottet man bereits, der Rotweiner Fall „spiele“ nur mehr am Sonntag gegen Einwurf eines Hühnerstückes.

Man könnte das stillschweigend hinnehmen, denn, wie gesagt, der Rotweinfall blieb doch noch ziemlich erhalten und das Manko von einem Zehntel ist kaum bemerkbar, wenn eben nicht die Gefahr bestünde, daß der Fremdenverkehr noch ganz andere Folgen nach sich ziehen könnte. Wasserfälle loden den Techniker ganz bedeutend an — siehe die Niagara-, die Zambesifälle, den Rheinfall bei Schaffhausen und die Stromschnellen bei Lautenbourg. Alle sind schon mit Beschlag

belegt und sollen in Kürze dazu dienen und dienen teilweise bereits dazu, die motorische Kraft für Fabriksstädte zu liefern. Hat das Arar nun schon den Rotweinfall angezapft, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß bald ein Techniker auf den Einfall kommen wird, auch den Rest zu verwenden, der ja noch immer etwa 3500 HP. liefern dürfte — ein anderer würde sich den Peričnik, ein dritter die Savica dienstbar machen. Und das Traurige dabei ist, daß, wenn einmal ein derartiges Projekt eingereicht ist, es kein Halten mehr gibt. Denn es kennt keine ästhetischen Gründe, es sieht nur die Volkswirtschaft und auch die nur von einem gewissen Winkel aus, und so müßte eine solche Anlage von der Behörde genehmigt werden, wenn sich eben nicht der Landtag zu einer Tat aufrafft, und diese Naturschönheiten als Eigentum des Landes erklärt.

Er brauchte dabei nicht zu fürchten, daß dabei der Volkswohlstand zu kurz käme. Denn erstens tragen diese Fälle schon an und für sich dadurch Zinsen, daß Fremde von nah und fern herbeikommen, um sie zu betrachten. Werden die Wasser in eiserne Röhren gefaßt, so entfällt diese Quelle des Volkswohlstandes, ohne daß für einen Ersatz gesorgt werden könnte. Denn eine Savica, einen Peričnik, eine Rotwein gibt es nur einmal — sonstige Wasserkräfte aber laufen in Oberkrain noch in 10.000 von Pferdekraften frei umher.

Sollte aber nicht vorzeitig eingegriffen und das oben angeratene Gesetz beschlossen werden, so dürften schon wir nur mehr gegen Einwurf eines Geldstückes diese Fälle spielen sehen.

Wenn meine Anregung auf fruchtbaren Boden fallen soll, so möge man, wenn man an die Abfassung des Gesetzes geht noch einer anderen Sünde wider den heiligen Geist nicht vergessen — der Reklame.

Ein jeder, der einmal eine Krise nach Wien auf der Südbahn gemacht hat, wird, trotzdem die Gegend um Wien nicht gerade besonders anziehend ist, doch mit Schrecken oder wenigstens mit ausgesprochenem Unbehagen die Reklamen bemerkt haben, die sich auf den Planen längs der Bahn, der Häuser und Zäune breit machen und in meterhohen Buchstaben auf weite Entfernung verkünden, daß Odol das beste Mundwasser sei, man Stoff nur bei Müller kaufen solle und dergl.

Geschäftsleute sind findig, und wenn man nicht rechtzeitig einen Riegel vorschiebt, können wir es noch erleben, daß wir, am oberen Weißenseer See weiland, auf den Wänden des Mangart: „Zavol“ oder „Es ist erreicht“ angepriesen sehen, während in Lengenfeld Lufers Touristenpflaster aktuell wäre. Wenn die Geschäftsleute schon absolut auch an der neuen Bahn Reklamen anbringen wollen, so steht ihnen in den Tunnelröhren Platz genug zur Verfügung — im Radmannsdorfer Bezirke allein etwa 20 Kilometer.

Da bereits ein direkt im Sinne des Heimat-schutzes gehaltenes Gesetz (für die Daphne Blagayana) besteht, so will ich hoffen, daß man meinen Ruf hören und ein entsprechendes neues Gesetz promulgieren werde!

(Personalmeldung.) Der Herr k. k. Landespräsident Theodor Schwarz hat sich gestern abends nach Wien begeben.

(Graf Schaffgottsch verunglückt.) Aus Triest, 28. d., wird berichtet: Der Vizepräsident der Statthalterei, Herr Graf Schaffgottsch, ist bei einer Radpartie so unglücklich gestürzt, daß er sich einen Bruch des Schulterkopfes zugezogen hat. Zu seiner Heilung dürften vier bis sechs Wochen notwendig sein.

(Ernennung.) Herr Dr. Ivan Prijatelj wurde zum Assistenten der Hofbibliothek in Wien ernannt.

(Militärisches.) Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben in Anerkennung vorzüglicher Dienstleistung dem Hauptmann zweiter Klasse August Kiehlhauser, Oberkomplet im Infanterieregiment Nr. 27. — Ernannt wurden: zum Feldkurat zweiten Klasse in der Reserve der römisch-katholische Weltpriester Vladimir Borosa der Erzdiözese Agram in der Ersatzreserve des Infanterieregiments Nr. 53; zu Assistenzarzt-Stellvertretern anlässlich der Ableistung der zweiten Hälfte des Präsenzdienstes die Einjährig-Freiwilligen Mediziner, Doktoren der gesamten Heilkunde: Arnold Alejus des Infanterieregiments Nr. 50 beim Garnisonsspital Nr. 7 in Graz, Guido Liebmann des Infanterieregiments Nr. 97 beim Garnisonsspital Nr. 9 in Triest; zu Reservekadetten die Reserveunteroffiziere: Rudolf Wiestschinnig und Gregor Kerzele, beide des Infanterieregiments Nr. 17. — Transferiert werden: der Leutnant Subert Ritter von Steinich vom Infanterieregiment Nr. 2 zum Infanterieregiment Nr. 17 und der Leut-

Lieschen raunte leise ein paar begütigende Worte an Ihes Ohr. Sie wußte, daß die Schwiegermutter, seit sie so verändert und nervös war, eine förmlich abergläubische Furcht vor der Rothhaarigen — wie sie Ihes stets bezeichnete — hatte.

„Sie ist noch immer nicht ganz ordentlich“, sagte sie. — „nimm ihr nichts übel.“

Die Alte hastete sich von ihrem Sitz empor, sie machte Anstrengungen, aus ihrer Eck herauszukommen, sie wollte lieber nach oben gehen, murmelte sie.

Ihes aber war schon neben ihr, legte beschwichtigend ihre Hand auf die Schulter der alten Frau, deren Gestalt so zusammengefallen war, daß sie jetzt viel kleiner erschien und der hochgewachsenen Ihes nur bis zur Achsel reichte.

„Bleiben Sie ruhig hier, Frau Echhoff, ich setze mich Ihnen gegenüber, wir haben alle Platz, ich möchte Sie um keinen Preis vertreiben“, rief Ihes.

Hans Echhoff hatte unterdessen den Justizrat bewillkommnet, der sich während der ersten Minute im Hintergrund gehalten.

„Ich komme wohl ungelegen“, meinte er, „ich wollte mit Ihnen, Herr Echhoff, wegen der Winkelfaktien reden, bei denen Sie so verhängnisvoll beteiligt sind. Sie werden wissen, daß Herr Keller die Beweise für die Unredlichkeit des ganzen Handels jezubringen imstande sein will und mir die Klagebeize übertrug, die jetzt durch den Tod des Beklagten hinfällig wird. Erlauben Sie mir vorerst bei dieser Gelegenheit Ihnen meine Teilnahme auszusprechen um all dem Schweren, das über Sie gekommen und nun für Sie zu glücklichem Ausgang geführt ist.“

Hans Echhoff's Züge belebten sich. „Ja, ja, ich danke Ihnen — diese schreckliche Geschichte — die Af-

tien — mein Kopf ist noch wüst“. — Er hielt inne, er war augenscheinlich noch gar nicht befähigt, schwierige geschäftliche Dinge zu besprechen.

Es entstand eine Pause. Des Justizrats Auge und Ohr war bei den Vorgängen an der anderen Seite des Tisches.

Ihes Augen, die wunderbaren, deren Blick schon manden gebannt hatte, hasteten fest auf der alten Frau. Diese schien durch dieselben förmlich hypnotisiert zu sein.

Lieschen wenigstens wunderte sich ungemein, warum die Schwiegermutter wirklich blieb. Früher hätte sie niemand in ihrem Willen beirrt, aber freilich von der früheren Energie waren nur noch schwache Spuren vorhanden. Wie peinlich und quälend sie die Gegenwart Ihes empfand, wußte Lieschen ganz genau.

Ihes hatte nach den ersten, ihre Teilnahme und ihren Glückwunsch für den Freigesprochenen ausdrückenden Sätzen ohne Bedenken von dem neuen Prozeß zu reden begonnen. Dieser Fremde — es war doch eine ganz wunderbare Sache — dessen Aussagen waren ja widerspruchlos und klar.

„Ja — der gesteht ja alles ein“, sagte die Alte, deren Hände unaufhörlich zitterten. Die schreckliche Person ihr gegenüber wandte ja kein Auge von ihr. „Da muß doch in der nächsten Verhandlung alles zu Ende und klipp und klar sein. Wer der eigentlich ist, das weiß man ja auch wohl jetzt. Sie, Herr Justizrat, wissen's ja sicher ganz genau“, wandte sie sich an Ihes Begleiter.

Dieser schwieg und zuckte nur die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

nant Stephan von Patay vom Infanterieregiment Nr. 14 zum Infanterieregiment Nr. 97. — In das Verhältnis „außer Dienst“ wird versetzt der Leutnant in der Reserve Rudolf Ott des Feldjägerbataillons Nr. 20 als zum Truppendienst im Seeere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet.

(Zur Einberufung des krainischen Landtages.) In der gestrigen Sitzung des Wahlreformauschusses ersuchte Abg. Dr. Ramar den Ministerpräsidenten um Auskunft darüber, für welchen Zeitraum der krainische Landtag einberufen sei. Ministerpräsident Dr. Freiherr von Gautsch erwiderte, daß nach dem Vermuten der Regierung der krainische Landtag zur Bewältigung seiner Arbeit etwa eine Woche beanspruchen dürfte. Abg. Kaiser betonte gegenüber dem Abg. Stan den Unterschied zwischen einer Vertagung des Hauses und dem Falle, daß das Haus einfach auf Ferien gehe. Im ersteren Falle könne ein Ausschluß, wenn er nicht für permanent erklärt ist, natürlich nicht tagen; im letzteren Falle könnte er seine Tätigkeit fortsetzen. Doch ist er nicht der Ansicht, daß die Ausschusssitzungen vom 2. April ab fortgesetzt werden könnten. Denn wenn auch nur ein Mitglied des Ausschusses — wie es beim Abg. Dr. Sustersic der Fall sei — dem krainischen Landtage angehört, so müsse der Ausschluß seine Sitzungen sistieren, weil dieses Mitglied sonst seinen Pflichten nicht nachkommen könnte. Abg. ordneter Dr. Sustersic bemerkte, er sei das einzige Mitglied des Ausschusses, welches zugleich Mitglied des krainischen Landtages sei, er halte sich aber für verpflichtet, sowohl an den Sitzungen des Landtages teilzunehmen als auch keine Sitzung des Wahlreform-Ausschusses zu versäumen. Infolgedessen müsse er von dem ihm geradezu verfassungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch machen, daß ihm Selbstenz geboten werde, sowohl den Sitzungen des Ausschusses als jenen des Landtages beizuwohnen. Nachdem noch die Abg. Dr. Pergelt, Dr. Groß und Tro gesprochen, bemerkte Abg. Dr. Adler, eine weitere Erörterung erscheine überflüssig. In dem Momente, wo Dr. Sustersic erklärt habe, daß er das Bedürfnis habe, im Ausschusse und im krainischen Landtage zu sein, sei die Sache erledigt. Obmann Dr. Marchet referierte das Ergebnis der Debatte dahin, daß während der Tagung des krainischen Landtages der Ausschluß, insbesondere dem Wunsch des Abg. Dr. Sustersic Rechnung tragend, seine Beratungen zu sistieren habe.

(Leichenbegängnis.) Gestern um 3 Uhr nachmittags fand vom hiesigen Garnisonsspital aus das Leichenbegängnis des Hauptmannes des Ruhestandes Josef Rautastatt, der, wie bereits mitgeteilt, freiwillig aus dem Leben geschieden war. Zur Trauerfeier war der militärische Kondukt vom 1./17. Infanteriebataillon und die Musik des Infanterieregiments Nr. 27 ausgerückt. Den Verstorbenen begleiteten nebst zahlreichen Freunden und Bekannten aus Zivilkreisen zur letzten Ruhestätte auf den Friedhof zu St. Christoph die Herren: Generalmajor Gottfried Seibt und Felix Bonjean, Oberst Josef Paul, Major Wilhelm Soppa, dann zahlreiche Oberoffiziere und Militärbeamte der hiesigen Garnison.

(Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines Društvo notarskih kandidatov za grasko nad-slošice mit dem Sitze in Laibach nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines Katoliško slovensko izobraževalno društvo mit dem Sitze in Wocheiner-Bellach, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — e.

(Die Filiale des slov. Bienenzuchtvereines für St. Martin und Umgebung) hielt am 25. d. M. nachmittags im Gasthause des Herrn Arfo in St. Martin bei Litzai ihre Generalversammlung ab, zu welcher sich sowohl Mitglieder als auch Bienensfreunde in recht stattlicher Anzahl eingefunden hatten. Dem hierbei erstatteten Tätigkeitsberichte des Vereinsauschusses folgte ein Vortrag des Sekretärs des Zentralvereines, Herrn A. Bukovic. Dieser erläuterte in ausführlicher Weise eingehend auf die Vorteile einer rationell betriebenen Bienenzucht hin und animierte schließlich die anwesenden Vereinsmitglieder zum Vereinsbeitritt. Die Zuhörer folgten den interessanten Erläuterungen mit gespannter Aufmerksamkeit und dankten dem Vortragenden zum Schlusse mit lebhaftem Beifalle. — ik.

(Absperrung einer Gasse.) In der nächsten Woche wird die Wolfgasse auf einen Tag abgesperrt werden, da darin ein gepflasterter Übergang hergestellt werden soll.

(Vom Landesweinkeller.) Nach zweiwöchentlicher Pause fand gestern abends wieder eine öffentliche Weinkostprobe statt, zu der sich ein sehr zahlreiches Publikum eingefunden hatte. Unter den neu ausgestellten Weinen fanden die roten Schilcherorten „Maniski“ vom Gurkfelder Stadtberg (erstanden vom Herrn B. Rohrmann, Gasthaus „Zur Roje“), von Martin Maujer aus St. Lorenz bei Gurkfeld sowie der Weißwein von Jean Pfeifer aus Haselbach besonderen Beifall. Auf die erstgenannten Sorten wurden auch mehrere kleinere Bestellungen gemacht. — Die nächste Weinkost vor Ostern findet am Donnerstag statt. — m.

(Altarweihe und Firmung.) Wie wir vernehmen, wird Ende des Monats Mai der hochw. Herr Fürstbischof Dr. Feglic die Einweihung der neuen Altäre in der Filialkirche zu Litzai vornehmen. Auch findet zur gleichen Zeit die heilige Firmung in der Dekanatspfarrkirche zu St. Martin bei Litzai statt. — ik.

(Ein Kadetky-Veteran gestorben.) In St. Veit in Unterkrain starb am 27. d. M. der dortige Besitzer Georg Kovausek im Alter von 81 Jahren. Er hatte unter Kadetky die Schlacht bei Custoza mitgemacht. An seinem Leichenbegängnis beteiligten sich mehrere seiner Kriegskameraden. — x.

(Dreimal den Arm gebrochen.) Am 28. d. M. nachmittags war der Besitzer und Gastwirt Anton Jemc in Cerovec, Gemeinde St. Martin bei Litzai, im nahegelegenen Walde mit dem Aufladen von Brennholz beschäftigt. Plötzlich geriet der Holzhaufen ins Rollen, wodurch Jemc so unglücklich zu Boden stürzte, daß er einen dreifachen Bruch des rechten Armes erlitt. — ik.

(Überfallen.) Am 19. d. M. gegen zehn Uhr nachts wurde der Besitzer Johann Perhaj aus Klein-Liplein, als er aus dem Gasthause des Alex Smuc daselbst nach Hause ging, von einem Manne, der mit einem Holzmittel bewaffnet war, überfallen, zu Boden geworfen und derart mißhandelt, daß er einige Knochenbrüche und verschiedene Wunden erlitt. Als mutmaßlicher Täter wird der Knechtler Johann Lunder in Klein-Liplein bezeichnet. — l.

(Diebstahl.) Der Magd Franziska Zurec am Alten Markte war vorgestern aus dem versperrten Gesindezimmer eine silberne Damenuhr gestohlen worden. Der Dieb hatte die Tür mittelst eines Stemmmeißels aufgebrochen. — In einem Hotelrestaurant wurde aus dem Vorräume ein Überzieher gestohlen. — Einer Verkäuferin in einer Tabaktrafik kam eine blaue Frauenschürze mit Ärmeln abhanden. — Dem Staatsbahnkondukteur Blasius Logar wurden von einer Frau mehrere Wäschestücke entwendet. Die Detektivs, die die Hausdurchsuchung vornahmen, fanden nur einige Stücke vor; das übrige war schon versetzt worden. Die Veratzettel wurden mit Beschlag belegt.

(Typhus in Graßnigg.) Schon seit dem letzten Herbst hatten sich in der Gemeinde Trifail, und zwar namentlich im Tale von Graßnigg vermehrte Typhuserkrankungen eingestellt, die insbesondere durch den Genuß von Bachwasser in einem größeren Industriebetriebe rasch zunahm, so daß die Zahl der gleichzeitig Kranken bis über fünfzig anstieg. Da die zu Gebote stehenden Mittel zur Bekämpfung der Epidemie nicht ausreichten, wurde die Aufstellung eines Hospitals veranlaßt, zu welchem Zwecke die österreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze vier eingerichtete Baracken zur Verfügung stellte und zwar zwei Baracken durch das Präsidium des steiermärkischen Landesvereines und je eine seitens der Bundesleitung in Wien und des Landesvereines in Laibach. Das Ergebnis war außerordentlich günstig. Nachdem vorher an oder über zweihundert Personen erkrankt waren und fortwährend neue Ansteckungen erfolgten, ist nunmehr eine bedeutende Abnahme in der Zahl des Zuwachses, ja im eigentlichen Epidemieherde nahezu ein Stillstand eingetreten, so daß das Erlöschen der Krankheit in Wälde erhofft werden kann.

(Von Füchsen zerfleischte Doppelselftmörder.) In einem bei Marburg gelegenen Walde wurden die von Füchsen angegriffenen Leichen eines Selbstmörderpaars, eines Mannes und eines Mädchens, gefunden. Nach den Kleiderresten scheinen beide elegant gekleidet gewesen zu sein. Die weibliche Leiche trug ein blaues Stoffkleid und hellrote Seidenbluse, die männliche einen bläulichen Kammgarnanzug, schwarzen Überzieher und weichen Hut. Gefunden wurde bei dem Mädchen ein Damentäschchen mit einer Tula-Damenuhr und Handschuhen, beim Manne eine goldene Uhr, ein geringer Geldbetrag und ein Legitimationsumschlag. Zur Feststellung der Identität wurden nur zwei Anhaltspunkte gefunden, und zwar im Überzieher ein goldgesticktes

Monogramm mit den Buchstaben „O. H.“ und im Hemdkragen des Mannes die Geschäftsmarke: „Jakob Schmidlof, Znaim“. Der Zählkellner der Bahnhofrestauration in Marburg gab bei der Gendarmerie an, daß die beiden eines Tages im Dezember vorigen Jahres mit dem um halb 8 Uhr früh aus Graz hier eintreffenden Personenzuge ankamen, in der Restauration speisten und dann fortgegangen seien.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Mit der Wiederholung der Possennovität „Der Schusterbub“ von Buchbinder wird die deutsche Bühne Samstag ihre Spielzeit abschließen. Wenn man auch leider die Oper verzichten mußte, so gab es doch in der vergangenen Saison viel tüchtige, anspruchsvolle Arbeit für das Personale der Bühne und für das Publikum viele Anregung sowie manchen ersten künstlerischen Genuß. In der langen Reihe der Novitäten fehlte kaum ein Stück, dem die Wiener Bühnen Beifall spendet, und auch manche Neuheiten, die erst an der Donau und Spree die Feuertaufe zu bestehen haben, wurden früher oder gleichzeitig in Laibach aufgeführt. Unter den Autoren, die in dieser Saison auf der deutschen Bühne zu Worte kamen, befanden sich neben den Modernen, deren Charakterbild, von der Parteien Haß und Günst verwirrt, noch schwankt, auch manche Ältere, die längst in der Literaturgeschichte Bürgerrecht erworben hatten. Erfreulicherweise wurde gerade die erste Kunstgattung, die auch die Gedankenlosen zum Nachdenken zwingt, sorgfamer als in früheren Spieljahren gepflegt. An Novitäten auf dem Gebiet der ersten Kunstgattung moderner Dichter wurden aufgeführt: „Die Siebzehnjährigen“, „Zwischenspiel“, „Stein unter Steinen“, „Hanne Hardt“, „Die Strecke“, „Der Privatdozent“, „Familie“, „Sherlock Holmes“, „Der Helfer“, „Filia hospitalis“; an Novitäten auf dem Gebiete heiterer Kunst gingen in Szene: „Die große Leidenschaft“, „Familientag“, „Kilometerfresser“, „Familie Schimmel“, „Der Stroh-wittwer“, „Das fünfte Rad“, „In der Höhle des Löwen“, „Los vom Manne“, „Die große Null“, „Der Schwur der Treue“, „Schutzengel“, „Die von Hochfattel“, „Der Schusterbub“. An Operetten-Novitäten wurden aufgeführt: „Pufferl“ (dreimal), „Das Wäschermädel“ (siebenmal), „Die lustigen Riblungen“ (zweimal), „Die Schützenlustel“ (viermal) und „Bergelks Gott“ (dreimal). Zudem wurden an Wiederholungen älterer Stücke gegeben: 4 Massivervorstellungen, 7 Dramen und Schauspiele, 6 Lustspiele und Schwänke und 29 Operetten. Samt den Wiederholungen fanden 105 Abendvorstellungen und eine Nachmittagsvorstellung statt, unter denen sich 29 Novitäten befanden. Mit Gastspielen erfreuten: Herr Tyrolt, Fräulein Reingruber, Herr Meister, Herr Kramer und Herr von Bessa. — Wir werden auf die künstlerischen Erfolge der Saison noch zurückkommen. — Gestern fand eine Wiederholung der reizvollen melodischen Operette „Die Glocken von Cornville“ mit dem gleichen Erfolg der Erstaufführung statt. Das spärlich erscheinende Publikum spendete reichlichen Beifall. — J.

Geschäftszeitung.

(Österreichisch-ungarische Mastvieh- und Fischausstellung Wien 1906.) Das Arrangement der Fischereiabteilung bei dieser über Anordnung des k. k. Ackerbauministeriums von der Landwirtschafts-Gesellschaft veranstalteten Ausstellung wurde der k. k. österreichischen Fischerei-Gesellschaft übertragen, deren hervorragende Bedeutung auf dem Gebiete der Fischereiausstellungen die Internationale Fischereiausstellung Wien 1902 sowie erst jüngst die Wiener Kochkunstausstellung deutlich erwiesen hat. Nach den vorliegenden Anmeldungen zu urteilen darf heute schon angenommen werden, daß die Fischereiabteilung der Mastvieh- und Fischausstellung einen ganz außerordentlichen Anflug nicht nur bei den interessierten Faktoren (Produzenten und Händlern) finden, sondern auch bei dem großen Publikum dem lebhaftesten Interesse zu begegnen geeignet erscheinen wird. Die diesmalige Ausstellung wird nicht nur die bekannten und gangbaren Speisefische in lebendem Zustande und in ihren Entwicklungsstadien vor Augen führen, sondern es werden auch Fischarten zu sehen sein, die man lebend in Aquarien noch nicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Bei der Kürze der Dauer dieser Ausstellung (6., 7. und 8. April) steht ein massenhafter Besuch zweifellos zu erwarten.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Dementis.

Prag, 29. März. Die Nachricht, es habe dieser- tage hier eine Zusammenkunft des konservativen und des verfassungstreuen Großgrundbesitzes stattgefun- den, ist, wie von verlässlicher Seite mitgeteilt wird, mit allen in derselben enthaltenen Details vollständig aus der Luft gegriffen. Eine solche Zusammenkunft hat überhaupt nicht stattgefunden.

Wien, 29. März. Gegenüber der in einem ge- strigten Abendblatt verlautbarten angeblichen Aufse- rung einer politischen Persönlichkeit, wonach in einer Konferenz zwischen dem ungarischen Ministerpräsi- denten und militärischen Dignitären beschlossen wurde, sich darauf zu beschränken, den freiwillig sich stellenden Rekruten die Berücksichtigung einzuräumen, daß sie zu Beginn des letzten Jahres ihres Präsenz- dienstes burlaubt werden, sind wir von kompeten- ter militärischer Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht den Tatsachen nicht entspricht.

Erdbeben.

Ustica, 29. März. Gestern abends erfolgte ein zweiter, sehr heftiger Erdstoß, der die Bevölkerung in Schrecken versetzte. Viele Familien reisen, heute ad, andere rüsten sich zur Abreise. Durch das Erdbeben wurden einige Häuser beschädigt, jedoch ist hierbei nie- mand verunglückt.

Rom, 29. März. Infolge der alarmierenden Nachrichten aus Ustica wurde außer dem Kriegsschiffe „Aretusa“ noch das Kriegsschiff „Argorda“ nach Ustica beordert.

Ein Grubenunglück in Japan.

Tokio, 29. März. Im Kohlenbecken von Taka- shima, in der Nähe von Nagasaki, hat eine Explosion stattgefunden, durch die zweihundertfünfzig Personen ihr Leben eingebüßt haben.

Belgrad, 29. März. Die Lösung der Verschwö- rerfrage steht unmittelbar bevor. Sie soll in der Weise erfolgen, daß die Mehrzahl der an der Ver- schwörung vom 11. Juni 1903 aktiv beteiligten Offi- ziere aus der Armee ausgeschieden wird. Die Ver- schwörer haben unter der Bedingung eingewilligt, daß gleichzeitig die doppelte Zahl ihrer Gegner pensioniert werde. In Regierungskreisen wird geglaubt, daß die Angelegenheit im Laufe des Monats April definitiv beigelegt sein werde.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 26. und 27. März. Grundner, Adler, Knispel, Pollat, Leffer, Steinhilber, Mohr, Rosenbaum, Ritter, Feuer, Fischgrund, Merker, Rutter, Weiß, Göbber, Hermann, Friedmann, Braunstein, Gaudl, Bobasch, Stein, Fischer, Kflic; v. Unschuld, f. l. Hauptmann, Wien. — Gherardini, f. l. Oberst; Filaus, f. l. Hauptmann, Pola. — Majera, f. l. Hauptmann; Epstein, Fürst, Triest. — Divial, Private, Triest. — Volkmar, Vermster, Kflic, Graz. — Prevedar, Kfm., Agram. — Waigen, Kfm., Triest. — Hafner, Private, f. Familie, Bischofsad. — Janac, Kfm., Bieltz. — Antal, Kfm., Budapest.

Verstorbene.

Am 29. März. Franziska Porenta, Private, 65 J., Radekystraße 11, Oedema pulm.

Im Zivilspitale:

Am 27. März. Josef Ranta, f. l. Hauptmann i. R., 73 J., infolge erlittener Verletzung. — Michael Bizjak, Arbei- ter, 50 J., Alkoholismus chron.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C. redividiert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Sichtweite in Meilen. Data for 29 and 30 March.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 1.5°, Nor- male 6.2°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Landestheater in Laibach.

106. Vorstellung. Samstag, den 31. März.

Benefiz des Sekretärs und Kassiers Adolf Reif. Zum zweitenmal:

Der Schusterbub.

Posse mit Gesang in vier Akten von Bernhard Buchbinder. Musik von Rudolf Kaimann. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

(Ein wertvoller Besatz) für die Hauswirtschaft ist Minlos Waschpulver, das alle anderen Waschmittel weitaus übertrifft. Es reinigt die Wäsche aufs gründlichste, entfernt selbst die hartnäckigsten Flecken mit Leichtigkeit, wodurch Arbeit und Mühe erspart und die Wäsche ganz außerordentlich geschont wird. Auch Stoffe und Gewebe jeder Art, sowie Glasgeschirr, Gold- und Silberarbeiten, Gemälde, Marmor, Fußboden etc. reinigt dieses altbewährte Erzeugnis, das schon mit 60 Medaillen und anderen Auszeichnungen prämiert worden ist. (1321)

Abends um 8 Uhr gemischte Chorprobe in der Tonhalle. (1332)

OBJAVA.

Katoliško bralno društvo na Vrhniki se je prostovoljno razšlo. (1349)

L. Gantar, bivši načelnik.

Schüler u. Schülerinnen höherer Lehranstalten für Servus Kasseler Hafer-Kakao

das bewährteste und deshalb ärztlich tausendfach empfohlene Kräftigungsmittel. Er bessert die Blutbeschaffenheit, bewirkt eine reichliche Anbildung der Körpergewebe, Muskulatur u. von Fett, führt den durch Studien angestregten Körper zu grösserer Widerstandsfähigkeit und ist somit das idealste Frühstücksgetränk. Nur echt in blauen Kartons à K 1.60 und K -80, niemals lose. (1238) 3-1

Advertisement for Emerich featuring a portrait of a woman and text: Ludwig und Marianne Tschada geben schmerzzerfüllt Nachricht von dem Ableben ihres Sohneins (1354). Emerich welches heute um 1/2 7 Uhr abends im zarten Alter von 1 1/2 Jahren nach kurzem, qualvollem Leiden in ein besseres Jenseits abgerufen worden ist. Das Beichenbegängnis findet Samstag um 4 Uhr von der Totenkappele zu St. Christoph aus statt. Laibach, am 29. März 1906.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 29. März 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld d. i. Reichsrate, Eisenbahn-Staatsschuldschreibungen, and others.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechselgeschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text: Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.